



Essays

Nonfiction

1924-12-05

"Die Spanische Tänzerin"

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241205&seite=14&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, ""Die Spanische Tänzerin"" (1924). *Essays*. 497.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/497

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[*Die spanische Tänzerin.*] Schauspiel in sechs Akten mit Pola Negri in der Titelrolle. Regie: Herbert Brenon. Paramount-Film, Newyork.

Pola Negri – der Name allein ist Trumpf. Er verbürgt Schönheit, Grazie, Gestaltungskraft und Eleganz – vier Tugenden, die, in einer Person vereint, den Filmliebling ergeben. Aber auch Filmliebliche hängen in ihrer Wirkung vielfach von dem Rahmen ab, in den ihre Kunst gestellt erscheint und von der Aufgabe, die Autor und Regisseur ihnen diktieren. Diesmal – das sei gleich vorweggenommen – stimmt alles auf das beste. Maritana – ein wildes Zigeunerkind, schön, stolz und scheu, kühn als Reiterin im Sattel, bezaubernd, wenn sie die schlanken Glieder im Tanze wirbeln läßt, rührend mit der Träne des Schmerzes im Blick, damenhaft, da ihr Schicksal sich wendet und sie königliche Gunst genießen soll. Konnte Pola Negri sich Besseres, Vielseitigeres, Wirksameres wünschen? Antonio Moreno ist ihr Partner – jung, schmuck und temperamentvoll auch er. Das Liebeserleben der beiden füllt sechs Akte – sechs Akte voll Verwicklung, Intrigen, Grausamkeiten und Schrecknissen. Gut geführt, hält die Handlung bis zum Schluß in Spannung. Was aber des Erfreulichen daran ist: sie wird nie süßlich und nie roh. Ein liebenswürdiger Humor webt um die fatalsten Szenen, wendet das Tragische versöhnlich in Heiterkeit und bewahrt angenehm vor Rührseligkeit und kitschiger Sentimentalität. Insbesondere der Schluß, da der König, der von verbotenen Früchten naschen wollte, den Bund der ihm entglittenen Geliebten mit einem anderen segnen muß, um sein eigenes Ansehen vor Gattin und Hof zu retten, ist ein hübscher launiger Lustspieleinfall. Gespielt wird durchwegs gut, und die Ausstattung hat getan, was sie nur immer tun konnte. Ein spanischer Königshof, Velasquez am Werk, ein süßer kleiner Infant, Fastnachtswirbel, Hochzeitsfest und Hinrichtung. Kurzum, ein Film, der mit seinen Mitteln und Wirkungen nicht knausert und darum sicher viel Erfolg haben wird.

L-y K-y.

[„Die spanische Tänzerin.“] Schauspiel in sechs Akten mit Pola Negri in der Titelrolle. Regie: Herbert Brenon. Paramount-Film, Newyork. Pola Negri — der Name allein ist Trumpf. Er verbürgt Schönheit, Grazie, Gestaltungskraft und Eleganz — vier Tugenden, die, in einer Person vereint, den Filmliedling ergeben. Aber auch Filmliedlinge hängen in ihrer Wirkung vielfach von dem Rahmen ab, in den ihre Kunst gestellt erscheint und von der Aufgabe, die Autor und Regisseur ihnen diktieren. Diesmal — das sei gleich vorweggenommen — stimmt alles auf das beste. Maritana — ein wildes Zigeunerkind, schön, stolz und scheu, kühn als Reiterin im Sattel, bezaubernd, wenn sie die schlanken Glieder im Tanze wirbeln läßt, rührend mit der Träne des Schmerzes im Blick, damenhaft, da ihr Schicksal sich wendet und sie königliche Gunst genießen soll. Konnte Pola Negri sich Besseres, Vielseitigeres, Wirksameres wünschen? Antonio Moreno ist ihr Partner — jung, schmuck und temperamentvoll auch er. Das Liebeserleben der beiden füllt sechs Akte — sechs Akte voll Verwicklungen, Intrigen, Grausamkeiten und Schrecknissen. Gut geführt, hält die Handlung bis zum Schluß in Spannung. Was aber des Erfreuliche daran ist: sie wird nie jüchlich und nie roh. Ein lebenswürdiger Humor webt um die fatalsten Szenen, wendet das Tragische versöhnlich in Heiterkeit und bewahrt annehmlich vor Nüchternheit und kitschiger Sentimentalität. Insbesondere der Schluß, da der König, der von verbotenen Früchten naschen wollte, den Bund der ihm entglittenen Geliebten mit einem anderen segnen muß, um sein eigenes Ansehen vor Gattin und Hof zu retten, ist ein hübscher launiger Lustspieleinsfall. Gespielt wird durchwegs gut, und die Ausstattung hat getan, was sie nur immer tun konnte. Ein spanischer Königshof, Belasquez am Werk, ein süßer kleiner Infant, Fastnachtswirbel, Hochzeitsfest und Hinrichtung. Kurzum, ein Film, der mit seinen Mitteln und Wirkungen nicht knausert und darum sicher viel Erfolg haben wird.